

VERTRAUEN WAGEN

GOTTESDIENST AM 16.05.2021, 10.30 UHR WILHELMSDORF

„Vertrauen ist gut...“

Liebe Gemeinde,

auf meinem Schreibtisch steht dieser Schriftzug:

„Vertrauen“. Das Wort „Vertrauen“ erinnert mich an zentrale biblische Aussagen und auch daran, was wir bei den Zieglerchen und darüber hinaus so sehr brauchen.

Ich erlebe die Corona-Pandemie als Vertrauenskrise. Man könnte auch sagen: „Als Misstrauens-Pandemie“. Das Misstrauen hat sich ebenso rasant ausgebreitet, wie das Corona-Virus.

- Es macht mich nachdenklich, wenn das Misstrauen als Grundprinzip an alles und jeden herangetragen wird. Ich höre und lese Sprüche wie: „Heutzutage kann man doch niemandem trauen.“ - „Traue keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast.“ Meinungsumfragen berichten vom wachsenden Misstrauen gegen die

Wissenschaft. Gegen Institutionen. Gegen „die da oben“.

- Es erschüttert mich, wenn Politiker wie Karl Lauterbach oder Wissenschaftler wie Christian Drosten Hass-Emails mit Morddrohungen erhalten. Nur weil sie sich klar und deutlich äußern. Man kann ja durchaus anderer Meinung sein und das auch sagen, doch deshalb muss man niemand beschimpfen oder bedrohen.
- Es macht mich traurig, wenn ich höre, dass eine Wort-zum-Sonntag-Sprecherin wüsten Rückmeldungen von Christen ausgesetzt war. Sie haben sich an dem Satz gestört: „Impfen kann auch eine Form von Nächstenliebe sein“. Man kann ja durchaus die Rückmeldung geben, warum man das anders sieht, auch fragen, wie sie das biblisch herleitet. Doch warum müssen wir uns auch noch als Christen untereinander auf solch wüste Art beschimpfen?

In dieser „Misstrauens-Pandemie“ habe ich ein Interview des Soziologen Hartmut Rosa gelesen. Er stellt einen Zusammenhang her zwischen dem COVID-19-Virus, das sich über die Atemwege ausbreitet und dem gestörten Vertrauen. Er beschreibt das Atmen als Grundbeziehung zur Welt. Diese Grundbeziehung ist

durch das Virus gestört. Ich kann dem Atmen nicht mehr trauen. Ich muss mir immer überlegen, ob ich da, wo ich mich gerade befinde, unbesorgt ein- und ausatmen kann. Wenn ich also bei jedem Atemzug misstrauisch sein muss, macht das etwas mit mir. Ich kann mir selbst nicht mehr trauen – vielleicht habe ich das Virus schon eingeatmet. Ich kann den anderen nicht mehr trauen – vielleicht stecken sie mich an. Ich kann also nichts und niemandem mehr trauen, bin also grundsätzlich misstrauisch.

(Vgl. Interview in der taz vom 24.04.2021 - <https://taz.de/Soziologe-Hartmut-Rosa-im-Gespraech/!5763329/>)

Was können wir als Christen gegen dieses Misstrauen tun? Es steckt doch genauso tief in uns wie in anderen.

Ich lade ein, dass wir auf einen Text aus dem Hebräerbrief hören. Dort – in Kapitel 10 Vers 35 und 36 steht:

„Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.“

Diese Zeilen stammen aus einem Schreiben an eine Gemeinde, die eine Krise erlebte.

- Manche waren misstrauisch im Blick auf den eigenen Glauben und fanden anderes viel interessanter (Hebräer 13,9).
- Andere waren misstrauisch gegenüber einer Weiterentwicklung ihres Kinderglaubens (Hebräer 5,11-14). Doch dieser Kinderglaube zerbrach an den Herausforderungen des Lebens.
- Alle miteinander waren sie misstrauisch, ob der Glaube an Jesus Christus und die Gemeinde überhaupt noch eine Zukunft hat. Die Gottesdienstbesucher wurden immer weniger (Hebräer 10,25).

Kommt Ihnen das bekannt vor? Mir auch. Manchmal fühle ich mich mit meinem Glauben fremd in dieser Welt. Wenn das hinterfragt oder belächelt wird, was mir wichtig ist.

Manchmal fühle ich mich mutlos. Und ich frage mich, wie es mit uns und unserer Kirche nach der Corona-Pandemie weitergehen wird.

Und manchmal bin ich erschreckt und traurig. Und frage mich, wie wir das Misstrauen überwinden können.

„Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.“

Ich lade auf der Grundlage dieses Verses zu zu einer kleinen Entdeckungsreise ein. Mit Jesus und seinen Jüngern. Was könnte das heißen, das Vertrauen nicht wegwerfen?

Die Jünger im Boot – oder „Wenn das Vertrauen über Bord geht“

An Tagen, wenn ich an mir selbst und meinen Fähigkeiten zweifle, denke ich: „Ich müsste einfach ein ausgeprägteres Selbstbewusstsein haben. So nach dem Motto: „Yes, I can!“ – oder „Yes, we can!“

In Markus 4 wird erzählt, wie Jesus mit seinen Jüngern am See Genezareth unterwegs ist. Nach einem langen Tag sagt er zu ihnen: „Lasst uns ans andere Ufer fahren.“ Ich stelle mir vor, wie die Jünger losgefahren sind. Fröhlich und zuversichtlich haben sie gerudert, die Segel gesetzt und auf den See hinaus gesteuert. Bis der Sturm kommt. Da ist es vorbei mit der Sorglosigkeit und dem Vertrauen in die eigene Kraft. Am Anfang dachten

sie wohl, dass sie das schon irgendwie hinbekommen. Doch dann schlagen die Wellen ins Boot. Das Wasser steigt immer höher. Das Vertrauen - vom Winde verweht. Die Zuversicht, dass sie das irgendwie heil überstehen - über Bord gegangen.

Man hat fast den Eindruck – erst jetzt fällt ihnen ein, dass Jesus mit im Boot ist. Er schläft hinten im Boot auf einem Kissen. Die Jünger wecken ihn und in einer Mischung aus Verzweiflung und Vorwurf sagen sie: „Macht es dir nichts aus, dass wir untergehen?“

„Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.“

Das Muster der Jünger kenne ich gut. Ich fahre los. Rudere und steuere. Bin mutig und habe Selbstvertrauen. Bis der Gegenwind kommt. Und ich hinterfragt werde. Dann versuche ich, die Probleme zu lösen und alles in den Griff zu bekommen. Ich strengte mich an. Hole mir Unterstützung. Bis der Gegenwind zum Sturm wird.

Manchmal dauert es bis zum Sturm, bis ich diese Entdeckung mache. Jesus ist da. Mittendrin im Schlamassel. Er fährt mit. Von Anfang an. Er war bereits da, als ich es ganz allein versucht habe. Ich hätte mich auch schon vorher an ihn wenden können. Er muss nicht erst herbeigerufen werden. Und er lässt uns auch dann nicht sitzen, wenn wir so verzweifelt sind, dass wir ihm Vorwürfe machen.

„Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“

Manchmal werfen wir das Vertrauen gar nicht aktiv weg. Es verschwindet einfach. Geht über Bord. Wird vom Wind mitgenommen. Doch um das Vertrauen wiederzufinden, braucht es nicht viel. Es braucht nur diese Entdeckung. Jesus ist da. Und er steht zu uns. Er bedroht Wind und Wellen. Er sorgt für uns.

Was könnte das für unser Vertrauen in diesen Corona-Zeiten bedeuten?

Wir können bei Jesus Vertrauen lernen. Wenn wir uns selbst nichts mehr zutrauen. Wenn uns alles über den Kopf wächst. Er lässt sich ansprechen. Er ist da.

Wir können bei Jesus Vertrauen lernen. Wenn wir niemandem mehr trauen und es nur noch Gegenwind gibt. Er ist der Herr über Wind und Wellen. Er ist da.

Eine zweite Geschichte:

Die Jünger im Haus – oder „Wenn sich keiner mehr raustraut“

Sie waren misstrauisch. Sie hatten Angst. Es war naheliegend, dass man sie suchen würde. Die Anhänger eines Verbrechers, der verurteilt und hingerichtet wurde. Die Jünger waren völlig durcheinander. Sie hatten alles auf eine Karte gesetzt. Waren diesem Jesus nachgefolgt, hatten von ihm gelernt. Und hatten gehofft, dass er der Messias wäre, den sie so lange erwartet hatten. Und nun das. Ihr Rabbi ein verurteilter Verbrecher. Nachdem Jesus gekreuzigt wurde, galt deshalb die Devise. Fenster und Türen zu. Riegel vor. Keiner raus und keiner rein. Kein Kontakt.

Einer kommt. Lässt sich von verschlossenen Türen genauso wenig aufhalten wie vom verschlossenen Grab. Der auferstandene Jesus Christus kommt und tritt in ihre Mitte: „Friede sei mit euch!“

Damit sie ihn nicht für einen Geist halten, zeigt er ihnen die Speerwunde in seiner Seite und die durchbohrten Hände. Anschließend sagt er noch einmal: „Friede sei mit euch“. Nun folgt hier im Text etwas, das uns in Corona-Zeiten besonders fremd vorkommt: „Dann hauchte er sie an und sagte: ‚Empfangt den Heiligen Geist!‘“

Dieser Hauch des Auferstandenen erinnert an die Schöpfungsgeschichte. Ganz am Anfang der Bibel wird erzählt, wie Gott den Menschen geschaffen hat. *„Da formte Gott der HERR den Menschen aus Staub vom Erdboden. Er blies ihm den Lebensatem in die Nase, und so wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.“*

Nächsten Sonntag feiern wir Pfingsten. An Pfingsten erinnern wir uns an den Lebensatem, den Gott uns schenkt. An Gottes Geist, der in uns lebt. Der uns tröstet, befreit, ermutigt und befähigt.

Was könnte das für unser Vertrauen in diesen Corona-Zeiten bedeuten?

Um unsere Gesundheit und die der anderen zu schützen, ist es wichtig, dass wir uns vor dem COVID-19-Virus schützen. Die notwendigen Maßnahmen kennen

wir. Doch genauso wichtig ist es, dass wir uns vor dem Misstrauen schützen. In uns lebt Gott. Durch den Lebensatem, den er uns bei unserer Geburt geschenkt hat. Durch seinen Heiligen Geist, der in uns wohnt. Der uns hilft, Misstrauen zu überwinden und Vertrauen zu haben.

Eine dritte Geschichte:

Die Jünger in der Heimat – oder: „Wenn uns der Alltag wieder hat“

Manchmal kann es helfen, wenn nach einer großen Verunsicherung wieder Alltag einkehrt. Das Gewohnte kann Sicherheit geben.

So ähnlich stelle ich mir das bei den Jüngern vor. Nachdem Jesus bei ihnen war, hatten sie den Mut, das Haus zu verlassen, in dem sie sich verbarrikadiert hatten. Doch der Mut reicht gerade so weit, dass sie in ihre Heimat zurückkehren. Sie kehren zurück an den Ort, den sie kennen. Sie tun das, was sie können und was ihnen Sicherheit gibt. Sie gehen fischen.

Und sie fangen – nichts. Nicht einmal das funktioniert noch. Es scheint, als ob sich alles gegen sie verschworen hätte. Wir wissen, wie die Geschichte weitergeht. Dass

die Jünger aufgebrochen sind, und anderen von dem erzählt haben, was sie mit Jesus erlebt haben.

Das ist kaum zu erklären. Wie soll das zu Stande kommen?

- Diese hochgradig frustrierten und enttäuschten Jünger brechen auf, verlassen ihre Boote und Netze zum zweiten Mal.
- Diese misstrauischen Gestalten, die Angst haben vor den Behörden und alle um sie herum als Feinde ansehen, gehen neugierig in die Welt hinaus. Sie trauen sich, in andere Städte und andere Länder zu reisen und mutig auf andere zuzugehen.

Nach einer langen frustrierenden Nacht, voller Arbeit und Mühe, aber ohne Erfolg, fahren sie zurück. Da steht Jesus am Ufer. Er wartet auf sie. Und er schickt sie noch einmal hinaus. Gegen jede Vernunft. Fordert sie auf, die Netze auszuwerfen. Obwohl jeder von ihnen weiß, dass das zu diesem Zeitpunkt keinen Sinn mehr macht.

Die Jünger wagen es, ihm zu vertrauen. Und erleben, wie ihr Vertrauen belohnt wird. Das Netz, das sie ausgeworfen haben, ist voll. Übervoll.

„Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.“

Die Jünger kommen ans Ufer zurück. Jesus ist da. Er wartet auf sie. Ein Kohlenfeuer brennt. Es riecht nach gebratenem Fisch und geröstetem Brot. Jesus lädt sie ein: „Kommt und esst!“

Langsam wächst Vertrauen. Vertrauen darauf, dass es mehr gibt, als sie sich vorstellen können. Vertrauen darauf, dass Jesus größer ist als das, was ihnen Angst macht. Vertrauen darauf, dass Jesus in den frustrierenden Stunden ihres Lebens bei ihnen ist. Vertrauen darauf, dass Jesus für sie sorgt.

Die Jünger entdecken, dass Jesus ihnen ver-traut und ihnen etwas zu-traut. Obwohl sie so unperfekt sind. Obwohl sie immer wieder dieselben Fehler machen. Obwohl es aus ihrer Sicht viel Bessere und Klügere gäbe. Weil Jesus ihnen vertraut, wächst ihr Selbst-Vertrauen.

Langsam wächst Vertrauen. Die Angst vor anderen und das Misstrauen gegen die böse Welt verschwindet. Sie

entdecken, dass das, was sie mit Jesus erlebt haben, auch für andere wichtig und wegweisend sein könnte. Auch für diejenigen, die etwas anderes glauben. Sie entdecken, dass sie anderen das weitergeben können, was Jesus ihnen gibt.

Vertrauen – dazu lädt uns Jesus ein.

AMEN

Wilhelmsdorf, 16.05.2021 – Gottfried Heinzmann